

Und den 1. November wardt Christoph Opitz, Bauer und Inwohner in Niederdorf ein junger Sohn geboren, und den darauf folgenden 2. Nov. auff der Mühlbrück wegen in Niederdorf eingerissener Pestseuche zur h. Taufe befördert usw. und mit Namen Christoph benennet. Die Paten waren wie folget: Christoph Herbig, dieser zeit Richter, Caspar Paul, Bäcker allhier, Zacharias Kretschmar, Gerichtsaltester in Niederdorf, Hans George Reih in Niederdorf, Frau Marie Alberin, Christoph Albers, Gerichtsaltesten in Oberdorfe, Chewirtin, Frau Anna, Hans Freytags in Niederdorfe Chewirtin, Anna Wagnerin, wegl. Christoph Wagners, Bauers und Gerichtsaltesten in Niederdorf ehel. Tochter. Gott segne das Kind. (Ob die hier vertretenen Richter und Schöppen wegen dieser besonderen Taufe auf der Mühlbrücke als Pate und Taufzeugen gewählt worden sind?)

Und Traubuch 1680: Den 18. November als Kirnesmontag wardt Christoph Wagner, ein junger Gesell und Bauer in Niederdorf, mit Jungfer Annen, weyland Jakob Wendlers, Bauers in Oberdorf eheliche Tochter, auf der Mühlbrück copuliret und getrauet, weil zu der Zeit, die ganze Niedergemein, wegen der alsda sich befindenden Pestseuche, auf Oberamtsanordnung, nicht in die Kirche gelassen worden. Gott gebe ihm seinen Segen. — (N.B. Kirchweih damals 17. November!)

Stark war stets die Kindersterblichkeit; und wenn es auch die Regel ist, daß in den Familien 10—15 Kinder geboren werden, so stirbt meist der größere Teil wieder. Verhältnismäßig oft starben auch die Mütter in der Geburt und im Wochenbett, wobei letztere „6 Wöchnerinnen“ genannt worden. So z. B. 1644 Den 27. November wardt Hans Hölzels des Müllers sein Weib, eine 6 Wöchnerin mit einer Leichenpredigt begraben, derer Seel in Gottes Hand. Und den 1. Dezembris der 6 Wöchnerin ihr Kindlein zur Erden bestattet worden.

1694: Den 29. Juli ist Christoph Opitzes Chewirtin, welche der allerhöchste Gott in Kindesnöten abgefordert, mit einer Leichenpredigt christl. zur Erden bestattet worden. Gott ergeze sie in einem Leben mit ewiger Freude.

Und 1731: Den 4. Mai hat Gott unsern Hochadeligen Lehnherrn, Den Hochwohlgeborenen Herrn, Herrn Hans Heinrich v. Zeschwitz, Erbherrn auf Taubenheim, und seiner Frau Gemahlin, die Hochwohlgeborene Frau, Frau Dorothea Elisabeth von Zeschwitz geborene v. Ponikau, Erbfrau auf Taubenheim, in Budissin ein totgeborenes Fräulein geboren worden. Gott tröste die hochadeligen Eltern und erfreue die Seele in ewig. Leben. Amen.

Den 5. Mai nachmittags gegen 4 Uhr ist die Hochwohlgeborene Frau, Frau Dorothea vno Zeschwitz, — welche Gott in Gnaden angesehen und ihren Leib mit einer gewünschten Frucht gesegnet, in schmerzlicher Geburt, weil ihr die Kräfte entgangen, auf ihren Heiland Jesum sauft und selig eingeschlafen, und dero verblaster Körper am 7. Mai in ihr Begräbnis nach Taubenheim abgeführt mit christl. Adel. Cerimonien gebührend zur Erden bestattet worden usw.

Sächsische Mundarten-Forschung

Die Mundartenforschung in Sachsen, über deren Beginn wir leztlin berichteten, macht, wie uns das Germanistische Institut der Universität Leipzig mitteilt, rüstige Fortschritte. Auf diese Notiz haben sich nicht weniger als 300 freiwillige Mitarbeiter aus allen Schichten der Bevölkerung gemeldet. Sie haben ebenso wie die gesamte sächsische Volksschullehrerschaft den vorausgabten Fragebogen 1 erhalten und ihn größtenteils bereits ausgefüllt wieder eingeschickt. — Die nebenher betriebene freie Sammlung von Wörtern aller Sachgebiete hat sich außerordentlich günstig angelassen. Viele tausend Zettel mit unschätzbarem, zum

Teil sehr seltsamem Wortmaterial sind eingelaufen und werden augenblicklich bearbeitet.

Das Institut wird in allernächster Zeit ausführlicher über den Stand der Arbeit und über die Auswertung des Materials berichten. Für eine gedeihliche Weiterarbeit ist es allerdings unbedingt erforderlich, daß sich die Zahl der Helfer noch steigert. Wer sich an der verdienstlichen Arbeit als freiwilliger Mitarbeiter beteiligen will, sende seine Anschrift dem Germanistischen Institut Leipzig, Universitätsstraße 7—9, ein. Er erhält dann Merkblätter, Fragebögen und Zettelblocks nach Wunsch — Portoauslagen werden vergütet.

Die führenden Meister der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Bauzener Provinzialmuseum

Nach einer kunstgeschichtlichen Führung Museumsdirektor Dr. Viehls durch die Lausitzer Gemäldegalerie.

Die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts war zwar in erster Linie Landschaftsmalerei, aber doch nicht ausschließlich. Vielmehr war sie auch Figurenmalerei. Die Figur dominiert, auch wenn das Gemälde die Landschaft zum Gegenstand hat. Was ist nun das Bestimmende dieses Zeitabschnittes? Die Künstler dieser Epoche nehmen zwar das auf, was die großen Landschaftler vor ihnen schon erarbeitet haben, so die feine Behandlung des Lichts, das Herausarbeiten feinsten atmosphärischer Effekte, aber sie transponieren das bewußt in das Gebiet der Figurenmalerei. Ihrem Ausdrucksbedürfnis genügt nicht mehr das, was die Landschaft an Ausdrucksmöglichkeiten gibt, sondern sie brauchen in erster Linie den Menschen, um sich ausdrücken zu können. Daher geht das Streben der Meister dieser Zeit dahin, Figur und Landschaft in Einklang zu bringen, eine Harmonie beider zu schaffen, wobei aber die Figur als die Dominante, als das Primäre herausgestellt wird.

Die schöne Malerei setzt man voraus. Auch knüpft man an die klassizistische Richtung, nimmt von ihr die schöne, gefällige Gliederung der Körper, und benutzt beides, um dem Menschen zu einer bedeutenden Existenz zu verhelfen. Nicht mehr ist der Mensch ein kleiner Bestandteil in der Landschaft, sondern der hoheitsvolle Mittelpunkt derselben. Die Landschaft selbst soll nur Folie sein, die den Zweck hat, den Menschen, die menschliche Figur wirkungsvoll herauszuheben.

Das ist, in kurzen Worten angedeutet, das Ziel, das sich die Meister stellen, die gemeinhin als „Deutsch-Römer“ angesprochen werden. Italien ist das Sehnsuchtsland der deutschen Künstler von jeher gewesen. Was aber unter dem Namen „Deutsch-Römer“ eigentlich zu verstehen ist, das ist jene Gruppe, die sich um 1850 in Rom zufällig zusammenfindet. Zusammengeführt werden sie durch gemeinsame Ziele. Sie verarbeiten in Rom, was sich als Ziel der deutschen Malerei dieser Zeit charakterisiert. In erster Reihe genannt zu werden verdienen in diesem Zusammenhang Böcklin, Anselm, Feuerbach, Lenbach, Thoma, Karl Heider und — als Ausläufer — Max Klinger, der zwar nicht unmittelbar in Böcklins Werkstatt geessen, aber doch ein Böcklin-Schüler genannt wird.

Als zweites Komplement kommt hinzu das Erbe der deutschen Stimmungsmalerei. Und hier tauchen Namen auf wie Liebermann, Enevogt u. a. Einer der hervorragendsten Vertreter der Figurenmaler dieser Zeit ist Fritz von Uhde (1848 bis 1911). Sein Gemälde „Grablegung“ ist ein wertvoller Schatz des Museums. Aus einem dunklen Vorgewölbe wird der Leichnam des Heilands in einen noch dunkleren Innenraum getragen. Eine Fackel erleuchtet phantastisch die Hauptfiguren von vorn, der größte Teil